

Werk

Titel: Eine kritische Revision der biblischen Geographie

Autor: Noack, Prof. Dr., L.

Ort: Berlin

Jahr: 1869

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1869_0004 | LOG_0050

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

XII.

Eine kritische Revision der biblischen Geographie.

Von Prof. Dr. L. Noack in Gießen.

Darf der jüngst erschienene Menke-Perthes'sche Bibel-Atlas als kartographische Repräsentation des bisherigen Standes der *geographia sacra* gelten, so erscheint diese letztere durch das ungefähr gleichzeitig hervorgetretene Werk „Von Eden nach Golgatha, biblische Forschungen von L. Noack“ (Leipzig 1863, 2 Bände) geradezu auf den Kopf gestellt, nur daß freilich der Verfasser vielmehr der Meinung ist, die bisher verkehrte biblische Geographie erst wieder richtig auf die Beine zu bringen. Es sei ihm gestattet, die Ergebnisse seiner dort niedergelegten Forschungen in freier Gruppierung den Lesern dieser Blätter vorzuführen.

Während sich Menke, um im Süden zu beginnen, in Betreff der Sinai-Frage auf die Seite des Serbâl-Vertreters Lepsius stellt, hätte sich an dem Streite, der bis heute unter den Sinai-Fahrern über Gebel Mûsa, Gebel Serbâl und Gebel Om-Schomar lichterloh brennt, nunmehr das Schicksal der drei Ringe in der Nathansfabel erfüllt: keiner von den fraglichen Dreien ist der ächte biblische Sinai, der uns vielmehr durch die *Tabula Peutingeriana* als Mons Syna der Kinder Israel im Mond- oder Ring-Gebirge der Nakh-Ebene des peträischen Arabiens verbürgt ist, welchen noch die ältesten Sinai-Mönche vor der Zeit Justinian's besessen haben. Anstatt von der Spitze des Suês-Busens erst nach der Südspitze des Halbinsel-Dreiecks zu ziehen und also die Kirche um's Dorf zu tragen, zugleich aber den damals noch thatsächlich im Wâdi-Feirân hausenden Ramessiden-Faraônen in den Rachen zu laufen, sind nach jener alten römischen Reisekarte die Kinder Israel geradewegs durch die Ostwüste, die über dies noch heute allein bei den Arabern der Halbinsel die Wüste Thih der Kinder Israel heißt, ihrem Sterne zum gelobten Lande gefolgt. Und von dort südostwärts

hat auch der alte Jothôr (Jethrô) im Wethîr-Thale in arabischer Transcription beim Nordende des Aila - Golfes sein biblisches Andenken landschaftlich bewahrt. Dafs neben Russegger und dem Ulmer Prediger Faber auch der böse Sultan Bibars mithelfen mußte, um die Spur des rechten Sinai im Belad-el-bedr der Nakhl-Ebene zu bestätigen, wird dieser Spur keinen Makel aufdrücken.

Von dort aus steht das Antilibanonziel der Kinder Israel fest. Beim Hermôn war die Nordgrenze für das nachmalige Gebiet der dritthalb Ostjordanstämme einzunehmen. Diese heutige Gôlân- und Haurân-Landschaft läßt nun die bisherige Bibelauslegung den ältern Bewohnern recht eigentlich nur wie im Traume von den Hebräern abgenommen werden, und ohne dafs auch nur der Versuch gemacht würde, wenigstens einen Theil der angeblich nicht mehr nachweisbaren Reisestationen Israels in dortiger Gegend zu suchen, befinden sich die bereits siegreich bis zum Hermôn vorgedrungenen Hebräer plötzlich wieder am Nordende des todten Meeres, von wo sie nun einmal schlechterdings ins Westjordanland eindringen müssen. Warum? Weil dort angeblich Jericho, das Josua zu erobern hatte, gelegen hätte. Nur leider aber hat die dort beim heutigen Dorfe Er-Rîha angeblich befindliche „Oase Jericho“ schon darum mit der biblischen Jericho nichts zu schaffen, weil diese der Vaticanische Uebersetzer der Chronikbücher als eine Zabulonitenstadt beim Tiberiassee gelegen wufste und überdies die Baureste in der Umgebung von Er-Rîha, die man für Herodianische Gründungen hat ansehen wollen, erst aus der Zeit des saracenischen Baustyles herrühren. Ehe jedoch die Kinder Israel noch an diesen ihnen als Reiseziel octroirten Platz gelangt wären, haben sich die Ausleger der „wunderlichen Reise“ durch eine andere falsche Ueberlieferung so vollständig das Concept verrücken lassen, dafs freilich hinterher beim Jerichoplatze jeder Zweifel an dessen Aechtheit ohnedies zu spät gekommen wäre. Im Süden des riesigen Regenwasserbeckens, worin der Jordan sein Grab findet, läßt man die Kinder Israel rechts und links vom Sandmeer des Wâdi-el-'Arabah recht eigentlich wie das Thier auf dürrer Haide sich wiederholt nur immer im Kreise herumdrehen, trotz ihrer zugestandenen Absicht, in's gelobte Land zum „guten Gebirge beim Antilibanon“ vorzudringen. Die Landstrecke zwischen dem todten Meere und dem Aila-Golf genießt bis heute in der gelehrten Meinung die Ehre, für das biblische Edomland (Idumäa) zu gelten, dessen König dem feindlichen Bruderstamme den Durchzug verweigert hätte. Die Widerlegung dieses in der wissenschaftlichen Erdkunde fast verjährten und gleichwohl erst aus dem Mittelalter stammenden Mißverständes hat durch den glücklichen Umstand leichte Arbeit, dafs noch in den ersten christlichen Jahrhunderten

die Lage des biblischen Edom-Gebietes im Norden des Ostjordanlandes feststand, wo das Damaskenerland dazu gerechnet wurde. Roth war 'Esau, sagen auch die Rabbinen der Mischnah-Zeit, und roth war sein Land. Ein Rothland aber (Ardh-el-ḥaurânîeh) ist die ganze Ḥaurân-Ebene bis zur südlichen Ḥamâdgrenze und zur ostḥaurânischen Steinwüste der vulkanischen Ḥarrah. Derselbe aus verwittertem vulkanischen Gesteine erzeugte rothbraune Lehm Boden zieht sich durch das untere Bett des großen Ostjordanarmes (Scheriâth-el-Mandhûr) bis in die 'Adesîeh- (Linsen-) Ebene im Süden des Tiberiassees, wo wir die Kinder Israel an der Grenze Edoms finden werden. Ohne es zu ahnen, oder, wo sich die Ahnung aufdrängte, derselben Folge zu geben, sind nach dem Irländer Porter unsere deutschen Landsleute Wetzstein und Doergens die eigentlichen Wiederentdecker des abhanden gekommenen biblischen Edomlandes geworden. Es gilt nur, mit den Errungenschaften dieser Reiseforschungen der beiden letzten Jahrzehnte Ernst zu machen und über diesen für die rückständig gebliebene *Geographia sacra* noch ganz jungfräulichen Boden die Furchen zu ziehen, um zugleich einen guten Theil biblischer Geschichte sogar bis ins Zeitalter der Ḥasmônäer und Herodianer in eine durchaus veränderte Perspective treten zu sehen. Die Vormänner im Besitze des Edom-Ḥaurânlandes, die biblischen Sê'eiriten oder Ḥorräer (bei den Thargumisten und in der arabischen Bibel geradezu Ḥaurânier genannt) bezeugen sich bis auf den letzten Mann in ihrer wahren alten Heimath ebenso zuverlässig, als uns die biblischen 'Esau-Weiber und die alten Edomiter-Fürstehäuser (alûfîm) auf der gleichen ḥaurânischen Wegspur begegnen, nur dafs das letzte Edomkönigsgeschlecht der biblischen Ueberlieferung dem Ostjordanlande untreu wird und so gefällig ist, uns auf den gleichfalls rothen Boden einer westjordanisch-galiläischen Edomslandschaft in die vulkanische Umgebung der galiläischen Maare (Kraterseen) zur Bergveste Asqalôn-Giscala und zum dortigen Stammsitze des idumäischen Herodeshauses zu führen.

Nach dem ostjordanischen Edom-Ḥaurânlande bringt uns nun Schritt für Schritt die Verfolgung der beim Auszug aus Aegypten überlieferten Reisestätten vom Mons Syna der Peutingerschen Karte, d. h. vom Mond- oder Ringgebirge der Nakhl-Ebene über Wâdi-Dâleggeh durch Wâdi Mûsa zunächst zur Farân-Steppe, als der alten Heer- und Karawanenstrasse, welche (nicht mit der weiter östlich ziehenden heutigen Pilgerstrasse zusammenfallend) vom Aila-Golf her durch das Ostjordanhochland zum Ḥaurân und nach Damaskos führte. An der Hand der biblischen Rastplätze gelangen wir durch das Land Kerek und die Belqâ-Steppe bei Kefer Jehûdi, Schogl-benî-Israîl und der Trümmerstätte von Gerâsch vorüber zum 'Aglûn-Gebirge, wo im Lande Mō'orrâd

von Sûf aus, zur Erkundshaftung der Gólân- und Haurân-Landschaft die biblischen Kundschafter ausgehen, welche den Weg von Nawâ, als der Heimath Josua's, des Sohnes Navè, nach der haurânischen Hebrôn (Hebrân) machen, in welcher uns die biblische Kalebs-Hebrôn im Unterschiede von der Abrahams-Hebrôn entgegentritt, welche letztere noch zur Zeit Konstantins im nördlichen Palästina bekannt war, wo ihre Lage bei Kefer Habûr und Hibbarieh auf der Terrasse des untern Theim-Thales die Probe sämtlicher biblischen Erwähnungen, wie des Eusebiostextes im Onomastikon vollständig besteht.

Der von Sûf aus unternommene Haurân-Zug der Sonderbündner Israels und der Rotte Qoreh galt der verwünschten Wurzel 'Amalêq. Der vom Verfasser gemachte Versuch zur Lösung des biblischen 'Amalêqiter-Räthsels läßt zunächst die verworrene jung-arabische Ueberlieferung über die 'Amalêqiter bei Seite, um aus vergleichender Prüfung der biblischen Erwähnungen 'Amalêq's mit Hilfe der Wurzel dieses Spitznamens den durchgängigen Bezug auf das über's ganze gelobte Land zerstreute hamitische Blutsaugervolk der Faraônen festzustellen und erst von hier aus den arabischen 'Amalêqiter-Ueberlieferungen gerecht zu werden. Jenen Sonderbündnern Israel's, die den Kampf mit dem südwesthaurânischen 'Amalêq auf eigne Faust aufgenommen hatten, werden die nächstfolgenden Reisestätten des biblischen Berichts zugewiesen und nebenher für die biblische Petra (Selâ) der römischen *Palaestina salutaris* die osthaurânisch-arabische Salâ an der Hand der griechisch-römischen Zeugen in Anspruch genommen. Während jenes Sonderzuges zum Haurânrückén (Asalmanos die Station Aselmônah) war mittlerweile das Lager des Moses und Ahrôn von der Warte Sûf nach der Midbar-Şin (Palmentrift) oder Qades ('Adesieh-Ebene) beim Südende des Tiberiassees vorgeschoben worden. Die nächsten Reisestationen führen jene Sippschaft zu diesem Hauptlager Israels zurück, und der vielbesprochene Platz von 'Aşîôngaber, dessen angebliche Lage am Ailagolf auf dem klarsten Mißverständnis beruht, erkennen wir in der auch durch die syrische Bibelübersetzung dort verbürgte, von Seetzen besuchte Gaditenstadt Gabîr bei Irbid, während uns dagegen die Hafenstadt der Ôfirfahrer an der nordfönikischen Küste bei einer andern Ailath begegnen wird.

In der Palmentrift der 'Adesieh- (Qades-) Ebene bestätigen uns die an den Tiberiassee geknüpften Moses- und Mirjamsagen der Thargumisten die Spur der dortigen 38jährigen Wartezeit Israels unter Mosis Hut. Die dritthalb ostjordanischen Stämme hatten ein volles Menschenalter hindurch Zeit, sich anzusiedeln und die Schwerter zu schmieden, welche sich bei den ferneren Eroberungen der Israelsstämme hilfreich erweisen sollten. Ein „Umgehen Edoms“ wird der Weg ge-

nannt, auf welchem sich Israels Heeresmacht nach endlichem Aufbruche von Qades im letzten Jahre Ahróns und Mosis gesammelt hat. Der Weiterzug ging durch den Südgrenzstrich der Ardh-el-Ḥauranîeh und des Nuqra-Kessels den vulkanischen Schluchten des Scheriâth-el-Mandhûr und des Zêdy-Thales entlang ostwärts nach der Umgebung der ḥaurânischen Ḥebrôn des Qenezäers Kaleb, in deren Umgebung früher die Sonderbündner für ihren Vorwitz hatten büßen müssen. Als der in den Thargums Har-Tûrah genannte Sterbeplatz Ahróns und weiterhin zugleich als der Gesetzgebungsplatz des Deuteronomiums gibt sich Um-el-Turrah zu erkennen, in deren Umgebung uns die heutigen Benî 'Arad den Sitz des alten 'Arad-Königs in der Ardh-el-Ṣuêth verbürgen. Das Schilfmeer (jam sûf), das hier noch einmal vorkommt, wird uns im Angesicht des Schilfsees von Mezêrib und der sumpfigen Schellâlêh. Niederung das Concept nicht verrücken, um nach dem längst weit hinterm Rücken liegenden „rothen Meere“ zurückzuschließen. In derselben Ardh-el-Ṣuêth hat der heutige Ortsname Selmânîeh deutlich die Station Ṣalmônah erhalten. Der altberühmten edomitischen Funôn (Fainôn) wie zugleich der Heimath (Jefunneh) des israelitischen 'Anezy- (Qenezî-) Führers Kaleb begegnen wir in dem ḥaurânischen Bergwerksplatze 'Afineh und klären uns dabei die Uebereilung auf, womit neuere Gelehrte die ḥaurânische Faina (Faino) in der Nordwest-Legâhstadt Missemâ (Mismîeh) ansetzen wollten, als ob die dort inschriftlich erwähnten Fainêsioi nothwendig auch am Platze der Inschrift gesessen haben müßten. Mit der Lagerstätte Obôth (Väter) sind wir am Platze von 'Ain Mûsa, der eigentlichen südḥaurânischen Hauptquelle des Zêdy-Scheriâth Mandhûrstromes angelangt, und löst uns deren Name zugleich das Räthsel, wie dieses Strombett bei seiner Mündung zum Westjordanarme den Namen des Mosestales (Wâdi Mûsa) führen kann.

Von hier ab haben es die Enkel Jâqôbs zugleich mit den Kindern Môab und 'Ammôn zu thun. Unsre heutige *Geographia sacra* lebt in dem guten Glauben, daß das Gebiet der biblischen Môabiter ostwärts vom toden Meere im Lande Kerek gelegen habe und preist Seetzen, der diesen Irrthum theilt, als glücklichen Wiederentdecker der Môabiter Landschaft. Aber noch von den Thargumisten, vom arabischen El-Thabâry und sogar im 14. Jahrhundert vom gelehrten Rabbi Esthori Farchi, der sieben Jahre in Palästina lebte, um die alte biblische Geographie zu studiren, werden die Môabiter vielmehr in die Ḥaurânebene und nach Gôlân gesetzt. In den Ṣulût- (d. h. Dsû-Lût) Arabern der Legâhlandschaft hat sich die Namensrunne der Lôtsippe als ein Fingerzeig erhalten, daß jene Ueberlieferung richtig ist. Und schließt selbstverständlich die von der Bodenbeschaffenheit hergenom-

mene Bezeichnung des Gebietes, in welchem sich der esaitische Stammzweig (Edôm) angesiedelt hatte, nicht aus, daß sich im Umkreis eines so weiten Landstriches auch andere Stammzweige festgesetzt haben; so dürfen wir nur die althergebrachte Ableitung des Namens Môab (Wasser des Vaters) als landschaftlichen Fingerzeig festhalten, daß innerhalb der Marken der Ardh-el-haurânîeh der Môabiterantheil aus dem Gesichtspunkt der Gewässer und ihres Ablaufes seinen bestimmten geographischen Platz rechtfertigt. Aus der vergleichenden Zusammenstellung der Bibelzeugnisse mit den Angaben des Eusebios im Onomastikon stellt sich die Thatsache aufser Zweifel, daß die Moâbiter ebensowohl an den Wassern des Quellenvaters Haurân, als an denen des Hermôn ihren Antheil gehabt, bei dessen Westgehängen über dem Hûleh-Becken noch Eusebios Môabiter kannte. Und hier gerade in der heutigen Ardh-el-Mejâdîn, die selbst durch ein Zeugniß der biblischen Königsbücher als der alte Jordan-Kikkar (Kechar bei den LXX) verbürgt ist, begegnet uns im Halaq-Gebirge bei Paneas (Onomastikon ed. Parthey p. 34) die Alykê-Schlucht, die in der griechischen Bibel statt des Siddim- (oder vielmehr Schedîm-, d. h. Dämonen-) Thales auftritt und mit dem Halykê- (Salz-) Meere nichts zu schaffen hat. In dortiger durchaus vulkanischer Umgebung aber sind die Trümmerlagen der sogenannten Pentapolis Lôts noch nachweisbar. Die Führung des Onomastikons ist sicher genug, um neben den vier andern Lôts-Städten den beim Dorfe Nimrah gelegenen Kratersee Birkethel-Râm (Phiala) als den Platz der biblischen Sodôm erkennen zu lassen, auf deren Umsturz sich deutlich eine bei den Bewohnern von Nimrah gehende Sage bezieht.

Den Besuch der am toden Meere gelegenen Plätze, die der Eifer des Münchener Prof. Sepp als angebliche Vertreter der im Jordan-Kikkar Lôts umgestürzten Städte aufgefunden zu haben meinte, dürfen wir fernerhin leichtgläubigen Pilgern um so leichtern Herzens überlassen, als noch kürzlich durch den Geologen Oscar Fraas (Aus dem Orient, 1867, S. 65 f. 73 f. 204 f.) die Thatsache bestätigt worden ist, daß die angeblichen Erzeugnisse unterirdischen Feuers am Ufer des sogenannten Bahr-Lût reine Gebilde aufgeregter Phantasie und geologischer Unkenntniß seien und von vulkanischem Gestein oder auch nur Vulkanismus im weitesten Sinne sich dort schlechterdings keine Spuren finden. Für die Enttäuschung über den an's todt Meer geträumten Lôtssitz wird sich dagegen die biblische Erdkunde wie das hebräische Lexikon um einige geographische Begriffe bereichert finden, durch deren Bestimmung eine ganze Reihe geographischer Mißverständnisse und Verlegenheiten der Bibelauslegung von selbst verschwindet. Nur für die „Bäche Arnôn“ ergibt sich ein bestimmter land-

schaftlicher Einzelplatz im Lavabette des nordhaurânischen Wâdi-Liwâ. Dagegen bedeuten „Berge Feghôr“ den Bibelschreibern die Vulkankrater und „Bäche Fasgah“ (da die griechischen Uebersetzer jedenfalls die richtige Aussprache beider Namen verbürgen) den Lavastrom selbst, während „'Arôêr“ der hebräische Ausdruck für das arabische „Wâr“ ist, womit die Lavafläche eines Vulkangebietes bezeichnet wird.

Die nordosthaurânische Lage der alten Mòabiterstadt Hesebôn hat uns Esthori Farchi in der Stadt Schohbah beim Schîhânkegel, als dem ächten biblischen Sîhôn, ebenso genügend verbürgt, als sich die südostjordanische Hòsbân über'm todten Meere schon durch ihre sarazenischen Bogen als mittelalterige Gründung erweist. Ebendenselben gelehrten Rabbi verdanken wir den Nachweis der durch Eusebios im Onomastikon bestätigten Identität der biblischen Jázêr mit der im Südwestwinkel der Legâh gelegenen Stadt Zorâ (Ezrà).

Das Zeugenverhör der Alten über die Lage von 'Ammôn-Philadelphia weist uns in die westhaurânische Nuqrah-Ebene (die Mischôr der Rubeniten), und die *Tabula Peutingeriana* führt mit ihren Entfernungsangaben für die Lage von Philadelphia keineswegs, wie noch Ritter annahm, auf den Platz der Sarazenenstadt 'Ammân in der Belqâ, sondern genau zum „Brüderkloster“ (Deir-el-Khuwâth) in der nördlichen Haurân-Ebene, in dessen Umgebung wir zugleich alle Oertlichkeiten wiederfinden, welche uns griechische Autoren und Bibel mit der 'Ammôniter-Veste in Verbindung nennen.

Mit der Richtigstellung der Idumäa-Landschaft wie des Mòabiter- und Ammôniter-Gebietes im nördlichen Ostjordanlande ergeben sich zugleich für die dritthalb Ostjordanstämme Israels an der Hand der Bibelzeugnisse wie des Onomastikons andere Sitze, als sie uns die bisherigen Bibelkarten darbieten. Rûbên safs nicht beim todten Meere, sondern im östlichen Haurân und hatte die Gaditen nicht im Gebel 'Aglûn, sondern in Gólân als westliche Nachbarn. Nördlich von diesen wohnten die Ost-Manassiten bis zum Hèrmôn hinauf, wo die manassisch-judäische Efrathah am Platze von Efry (Efreh) über dem obern Baradathale sich ebenso als Gideônssitz ausweist, wie die durch die lateinischen Mönche nach der Neu-Judäa verschleppte Rahêl-Todtenstätte in der dortigen Merg-Rakhleh beim Hèrmôn uns begegnet.

Durch dieses lediglich im Norden des großen Ostjordanarmes (Zêdy-Mandhûrstromes) sich erstreckende Gebiet der dritthalb Stämme ging im Todesjahre des Moses der Siegeszug Israels. Also nur vorwärts, Heer Jahwehs, vom Lagerplatze bei der haurânischen Mosesquelle her! Im Jenseits bei der Mòabsgrenze, so heifst es weiter, wird in 'Ijê-ha-'ibrîm (nach dem samaritanischen Text) gelagert. Auch diesem „Steinhaufen der Hebräer“ begegnen wir auf Wetzstein's Haurân-

karte (der nur endlich auch das so wichtige Gólân-Itinerar nachfolgen möge!) am Nordwestrande der grausigen Vulkanlandschaft jüngern Datums in den „Wohnsitzen der Kinder Israel“ (Dûr-benî-Israîl), wo sich auch das „Panzerthal“ Zared beim Wâdi-el-'Arâgîl der haurânischen Hêraklioten-Faraonea ausweist. Und das „Lied vom Brunnenkanal, den die Fürsten der Vorzeit gruben“, findet im Dâmonenkanale der osthaurânischen Beduinensage nicht bloß seinen bestätigenden Wiederhall, sondern diese letztere giebt sich zugleich als Seitenstück zur biblischen Sage von der haurânischen Kalebstochter 'Askah und ihrem Brautwerber Gothoniel zu erkennen.

Der Sihônkönig beim Thell Schîhân rüstet sich und wird beim Ghadîr-el-Ḥaṣṣâ geschlagen. Der Haurânier Bilêam tritt auf den Plan der schon durch die chaldäischen Bibel-Thargums verbürgten haurânischen Oertlichkeiten, von wo Israel seinen Siegeshoffnungsblick in die Zukunft richtete. Der Basanskönig wird aufs Korn genommen. Die Lagerstätte 'Almôn Deblathaim erkennen wir in 'Ôlmeh ('Ilmy) am untern Laufe des Wâdi-el-Ghâr, welchem aus dem Zeugnisse der Jâqôbsgeschichte die Ehre zu Theil wird, statt des Nahr Zerqâ für den biblischen Jabbôk einzustehen. Die Doppelresidenz des Riesenkönigs 'Ôg, dessen Namen der Nahr-el-'Awag bewahrt, tritt uns im Landstriche der alten Faraônen-Wasserleitung, dem östlichen Chisfingau der ägyptischen Denkmäler entgegen als Şanamên und Adhrâth, und die Midjaniterfürsten demaskiren sich bei den Töchtern Môab als „Herren vom Kriegerocke“. Das Hebräergebirg (nicht 'Abarim der Masoreten) bei Nawâ (Neb') mit dem Grabe des gólânischen Empedokles-Moses bei den Vulkankratern Sion-Nawâ wird noch von Esthori Farchi am rechten Platze gefunden. Der Nawâ-Sohn Josua rückt durch den Môabswesten, die noch in den Tagen der ersten Araber-Eroberungen im westlichen Gólân bekannte Landschaft Mâb abendwärts zum Ziele der Israelswanderung, dem Kinnerethsee vor, der nach dem arabischen Dichter „den Mond am Tage vorstellt, umsäumt von der Finsternisse Flor“. Ein neues Zeugenverhör der alten Schriftsteller stellt die Lage von Jericho am Platze von Tarichea, dem am Tiberiassee gelegenen Beth Jerach der Rabbinen sicher.

Israels Jordanübergang fand im Süden des Seebeckens bei der Brücke Um-el-Qanâtîr und die „Stauung der Wasser“ im galiläischen Wâdi Fegâs statt, welches sich als das biblische 'Achôr-Thal ausweist, während für Liebhaber die „zwölf Steine in Gilgal“ noch heute als zwölf mächtige Basaltblöcke bei Sengol und Ḥagâr-el-Naşrâny (Steine der Christen) in der Ardh-el-Hammâ zu sehen sind, und sogar in Schejrath-el-Qelef noch der Platz zu finden ist, den Hieronymus als den Hügel der Vorhâute kannte. Stellt es sich heraus, daß der große

Siegesführer der Westjordanstämme als Efraims-Richter lediglich für das Haus Josef das große westjordanische Doppelstammgebiet Efraim-Manasse nicht in der mittelpalästinischen Samaria der lateinischen Mönche, sondern im galiläischen Westjordanlande beim obern und mittlern Jordansee, zwischen den Ibn-'Ämirmarschen und dem Qasimiehstrome erobert hat, so trägt auch nur die herkömmliche Befangenheit in der lateinischen Mönchskarte die Schuld des Mißverständnisses, das dem Galiläerlande die Ehre raubte, den Thronessel Josua's in der durch das Zeugniß der Mischnah-Lehrer verbürgten Sêlôm-Selâmehene getragen und auch das Josuagrab in der Genezarethebene (Ghuweir) geborgen zu haben. Statt einer angeblich judäischen Medineth-el-Ghai finden wir die von Josua eroberte Stadt 'Ai oder Ghai nirgends anders, als auf dem Berge 'Aibal (Ghaibal), d. h. Alt-'Ai selber, und erklärt sich der seit den Tagen des Hieronymus über die Lage der samaritischen Berge Ghaibal und Garizim geführte Streit geradezu aus der Thatsache einer erst im 4. Jahrhundert am Platze der heutigen Nablûs gegründeten südlichen Neapolis, die der Bordeauxpilger vom Jahre 333 n. Chr. so wenig kannte, als ihr die alte Neapolis-Münze mit dem Garizim-Aufstieg gelten kann. Der galiläische Platz der seit Herodes' Tagen Neapolis genannten altbiblischen Sychem (des Bordeauxpilgers Sechim) hat sich in arabischer Uebersetzung des Namens, der Rücken oder Schulter bedeutet, im Dorfe Ober-Dhâharieh bei Şafed erhalten, wo auch der Rabbi Schwarz von Jerusalem eine Sychem kennt. Südwärts von dort vertritt Wâdi-el-Aḥmar das Hēmôrthtal und das griechische Bêthachamar bei Sychem und der Ausläufer des südlichen Şafed-Hügels den Şalmôn- (Götzenbilder-) Berg der Sychemiten. Kennen noch ältere Reisende die Ueberlieferung der Şafeder Juden, daß in ihrem Weichbilde Jâqôb zur Zeit der Josefsverkaufung gewohnt und des Sohnes Verlust in einer dortigen Höhle betrauert habe, so bestätigt dies die südostwärts benachbarte Josefsgrube (Gubb Jussûf), und wir haben in den angeblichen Jâqôbs- und Josefsplätzen bei der lateinisch-christlichen Neapolis (Nablûs) unserer heutigen Palästinaarten um so mehr bloße Mönchserzeugnisse zu erkennen, als nachweislich die alte Neapolis (Sychem) dicht bei Samaria (Sebaste) lag, während die neue USBuste mit ihren aus der spätrömischen Kaiserzeit stammenden Prachtruinen über 2 Stunden von Nablûs entfernt liegt. Erfuhr nun noch einer der Männer des „Reyssbuches vom heiligen Lande“ im 16. Jahrhundert, daß Şafed oder Şafeth (bei den Juden Sewafs) die alte Sebaste des Herodes sei, so muß uns sogar die dicht bei der Stadt Samareia gelegene Sychar des 4. Evangeliums (4, 5), d. h. „schikr“ (weibliche Scham), als der „Hurenteich von Schomrôn“ (1. Könige 22, 37 f.) den Platz des Quellenteiches bei

Dhâharieh im Wâdi Ḥamrâ bezeugen helfen, den jüdische Reisende des Mittelalters als den großen „Bauch“ (beten) bezeichnen. Während der bei den Ibn-’Âmirmarschen gelegene Platz von Zerâin mit der biblischen Erzählung von Nabôths Steinigung (1. Könige 21, 19. 22, 38) in unauflöslich geographischem Widerspruche steht, trifft dagegen die Trümmerstätte Khirbeth Širîn im Süden von Šafed mit der Nachbarschaft des Schomrônenteiches bei Dhâharieh aufs Glückliche zusammen. Das Gedächtniß der Wasser Megiddo knüpft sich im Volksmunde der Šafeder Juden an das Leimônthal, dessen Gewässer beim Qarn-el-Megd im Germakgebirge entspringen und somit die Wurzel des angeblich verloren gegangenen Megiddo-Namens bis heute bewahrt haben. Nicht in der Niederung der erst in lateinisch-christlicher Zeit als Esdreloom-Ebene getauften Merg-ibn-’Âmir lag die Legeôn des Eusebios, sondern am Platze des Dorfes Elgâûneh ostwärts von Šafed, und statt den biblischen Qischônfluß im Osten von ’Akka als Muqattâ-Strom zu begrüßen, finden wir ihn beim Trümmerdorfe Qašûn im Wâdi Muâdhammîeh wieder, der vom Germak her die schöne Ebene von El-Gisch umschlingt. Mit der Einsicht, dafs der biblische Thabor und das Itabýriongebirge der griechischen Schriftsteller kein „Nabel“ ist, den Hieronymus als Berg von augenfälliger Runde nach Südgililâa setzte, werden wir durch die Angaben des Eusebios auf den Gebirgszug im Norden von Šafed als den rechten biblischen Thabor geführt, der als Westrand des Hûleh-Beckens bis zur Merg ’Ayûn reicht und die nördliche Hälfte der Nafthali-Terrasse bildete, deren südliche Hälfte bis zum „Hügel der Vorhâute“ im Südwesten des Tiberiassees reichte. Und die Ansetzung der Nafthalitischen Sonnenstadt bei Bâsimûn hat durch die neuerdings stattgehabte Aufgrabung eines Sonnentempels bei Qedes Nafthali eine überraschende Bestätigung erhalten. Von dort westwärts begegnen wir im Gebel ’Âmilah, dem nördlichen Theil von Belâd-el-Beshâra, den biblischen Plätzen des dienstbaren Knechtes Issachar mitten im weiten Efraim-Manassegebiete, das sich durch die südliche und nördliche Galilâalandschaft bis zum Qasimîehstrom zog und die durch Eusebios verbürgte galiläische, nicht südjudäische Darôma-Landschaft einschlofs, an der bereits im Jáqôbssegen Nafthali seinen Antheil bekommen hat.

Das südwärts von den Gergesâer-Marschen des ’Âmirsohnes folgende westjordanische Plateau, welches auf der Kreuzfahrerkarte als Gebirge Efraim und Judah auftritt, hat vor den Tagen von Zorobabel und Ezrâ keine Judäer-Ansiedlungen gekannt. Die spätgeborne Herrlichkeit des Stammes Jûdah ist durch die neuere kritische Betrachtung des Richterbuches bei unbefangenen Forschern längst aufser Zweifel gesetzt. Jûdah’s geschichtliches Auftreten im Richterzeitalter ist ent-

schieden verfrüht und erst durch spätere Zuthaten in das Richterbuch eingeschwärzt. Erst seit den Davids-Eroberungen gab es ein „Land Jûdah“, und die „Städte Jûdah von Schomrôn bis Bethôron“ (2. Chronik 25, 13) weisen unter König Amašiah auf Ansiedelungen des „Mannes Jûdah“ beim Weinberg Israels in die galiläische Darômah. Das Städteverzeichnis des Stammes Jûdah im Buche Josua stellt augenscheinlich erst den Bestand des Jahrhunderts dar, das zwischen Schomrôn's Fall und die chaldäische Eroberung des Landes fällt. Es enthält einen namhaften Theil früherer Besitzungen Efraims, dessen Antheil darum im Josuabuche so augenfällig zu kurz kommt. Mit der Einsicht, daß die westjordanischen Stammgebiete keine räumlich abgegrenzte einheitliche Complexe waren, verlieren die bisherigen Zurechtstellungsversuche unserer Bibelkarten ihren wissenschaftlichen Werth. Das weite Efraim-Manassegebiet war durch Enclaven der Naftaliten, Issachariten, Judahsöhne und Benjaminiten zerrissen. Letztere zogen sich auf den Wasserscheidehöhen bei Seen und Merg's (Merûg) auch durch das Hauptland Jûdah im obern cölesyrischen Theim-Thale, wo die vorexilische Davidsstadt lag. Sehen wir den Traum einer Ausdehnung des davidisch-salomonischen Reiches vom Aila-Golf im Süden bis zum Eufrath und Taurus hin mit der Aufklärung des Mißverständnisses in Betreff der Landschaft Aram-Şûbah und des Hafenortes Aşiongaber haltlos zerrinnen, so wird uns für solche gefabelte Besitztitel der Antheil schadlos halten, der dem gelobten Lande durch die biblischen Urkunden am Libanon und an Cölesyrien zufällt. Denn den Assêriten und Zabûlôniten ist zum Theil bereits im Makkabäischen Zeitalter, zumeist jedoch erst im Zeitalter des Eusebios, das südliche Galiläa als Wohnsitz angewiesen worden. In alter Bibelzeit saßen erstere „bei den Brautbetten der Wasser und über deren Einschnitten“, wie es im Jâqôbsseggen von Assêr heißt, d. h. bei den Quellenorten der Bergströme des West-Libanon-Terrassenlandes, wo die Assêritenstädte noch allesammt der Reihe nach von Norden nach Süden gezählt nachweisbar sind. Andererseits finden wir vom Tyrischen Küstenstriche nordwärts bis in die Gegend der Pafslücke zwischen dem Libanon und dem Naşairergebirge die vorexilischen Zabûlonsstädte wieder. Und geradesoweit nordwärts reichen von der Merg-Ibn-'Âmir her die alten Grenzen des gelobten Landes in den Mosaischen Büchern, die ohne Frage nur dem wirklichen Bestand zur Zeit ihrer Abfassung oder letzten Redaction Ausdruck geben wollten. Während im bisherigen Rahmen der Reiche Israel und Jûdah die aramäische Jordanwiege nur mit dem verlorenen Eckposten einer vereinzelt Daniten-Ansiedelung bedacht erscheint, haben nunmehr sämtliche Danitenplätze des Josuabuches beim Hûlehbecken sich ausgewiesen, dessen weite

Sumpfstrecken bis nach Gazer (Ghaschar-Brücke) die Bibel als „Meer Jeraqôn“ (Meer des Grünen) bezeichnet.

Aus ihrem Kafthor-Heimathsitze zwischen dem Fuße des Naşairiergebirges und der 'Akkâr-Landschaft bei der Guniabucht (dem Pelusium der biblischen Javaniten) waren die Filister durch ihr „fönikisches Mißgeschick“ genöthigt worden, südwärts zu wandern. An ihre Fersen hat sich bis heute unaufgeklärt der Mißverstand geheftet, als hätten sie die heutige südjudäische Küstenebene sich ausersehen, um dort ihre reisigen Städte zu gründen. Nur der offenbare Mißverstand einer Stelle des griechischen Josefus hat dort bereits für die Zeit des Kaisers Vespasian die von der Mündung des Wâdi-el-'Arîsch nordwärts folgende Städtereihe Gaza, Asqualôn, Asdod, Jamneia und 'Aqqarôn aufgepflanzt. Noch im Zeitalter der *Tabula Peutingeriana* (zu Anfang des dritten Jahrhunderts) gab es dort keine Gaza; die angeblich dort zu suchende Gaza des Strabon und Plinius weist sich als eine am Suésbusen gelegene afrikanische Gaza aus. Wer es auch gewesen sein mag, der zuerst die biblischen Simonplätze nach den Sîmsîm- (Sesam-) Feldern bei Neu-Gaza verlegte, die Erzählung der Belagerung von Gaza durch Alexander den Großen beweist, daß für diese hochragende Veste an der syrisch-ägyptischen Küstenstraße ebensowenig ein Platz war, wie für die einem altberühmten Fischsee benachbarte Asqualôn, die uns in bildlicher Darstellung auf den Denkmälern des Nilthales als Bergfestung begegnet und nach der Angabe des Josefostextes bei Rufin noch zur Zeit des jüdischen Krieges 36 Stunden von Jerusalem entfernt lag. Die kaum halb so weit von Jerusalem entfernte Neu-Asqualôn der Peutingerschen Tafel kann erst nach dem Tituskriege an der südjudäischen Küste entstanden sein. Für die festen Städte von Azôtos und deren Berg ist in der Umgebung des heutigen Dorfes Esdûd, nach welchem die Masorethen ihr Asdôd für den durch die griechische Bibel verbürgten Azôtos-Namen in den hebräischen Text brachten, kein Platz zu finden, und alle Fliegen, von welchen neuere Reisende in dem elenden Dorfe 'Aqîr geplagt wurden, vermögen diesem keinen Anspruch auf die alte 'Aqqarônburg des Baâl Zebûb zu begründen, dessen Wahrzeichen sich als ein ganz anderes ausweist. Mit dem Sîmsôn-Schauplatze wie mit der Filister-Pentapolis weisen uns die biblischen Erwähnungen von den Richterzeiten bis in die Tage der Makkabäer unbedingt in den Umkreis des Hûlchbeckens und des Kinnerethsees. Gerade den genauen Angaben der Geschichtsschreiber Alexanders des Großen über Gaza's Lage verdanken wir die Möglichkeit, bei dem Daniten-Meere Jeraqôn den Platz der alten Gaza festzustellen, deren namenlose Trümmerstätte de Saulcy, ohne es zu wissen, während des Aufsuchens der Ḥaşôr des Königs Jabin beim Thell Ḥeyeh

gefunden hat, in dessen Umgebung uns die bei griechischen Schriftstellern der ersten Kaiserzeit genannten zahlreichen Gazäerdörfer noch allesammt ihre Plätze verrathen. Die heutige galiläische Hochebene El-Gisch (Giscala) im Westen von Şafed war das Weichbild der Bergveste Asqalôn, wie sich aus der Ortscontrole des Onomasticon in Uebereinstimmung mit der verstümmelten Stelle des herausgerissenen Blattes im Text des Skylax von Karyanda ergibt. Gleichviel ob El-Giseh oder die Trümmer des benachbarten Birketh-el-Gisch den Platz der alten Burg bezeichnen, so umfasste das Weichbild der Prachtstadt des Herodes noch die Ortslage des säulenreichen Kefer Biriâm, von wo bis Jerusalem genau die 36 Stunden zutreffen, die uns Rufin als richtige Lesart des Josefostextes erhalten hat. War bereits dem Fabler Aristeas in seiner Erzählung über die Entstehung der Septuaginta die Eleazarstadt, die ohne Frage gar nicht Jerusalem war, bei den Gazäern und Asôtiern „am Jordan“ bekannt, so wird er uns zum Wegweiser nach der Bergveste Azôtos beim Thell 'Azeizâth, wo nicht blofs das alte Naşairierdorf 'Ain Fith in der Azôtosgeschichte durch den Vaticanischen Text der LXX verbürgt, sondern auch der in den ältesten Josefos-Handschriften für den Berg von Azôtos auftretende Name Azara durch Robinsons Thell 'Azariâth vertreten ist. Mit des Eusebios Angaben über Geth, der Heimath des Riesen Goliath, von welcher sich den Reisenden an der südjudäischen Küste gar keine Spur hat zeigen wollen, werden wir in die Merg 'Ayûn zur Nordwestecke des Hûlehbeckens geführt, während wir den Mischnah-Lehrern die Identität der beim Ostwalle des Hûlehbeckens beim Fufs des Hermôn gelegenen Gabbatha-el-Zeith mit der Filisterstadt Gabbathôn verdanken. Dagegen wird dem im Nordostwinkel des Hûlehbeckens bei Bâniâs gelegenen räthselhaften Şebeibeh-Schlosse mit seinen riesigen altfönikischen Bauten die doppelte Ehre zu Theil, für Beelsebûs 'Aqqarôn und seit dem Verschwinden dieses Namens aus der Geschichte für die Machairos-Veste der Makkabäer und Herodianer zu gelten. Endlich hat der unbefangene Blick älterer biblischer Geographen längst in die heutzutage bei Beisân angenommene Lage der angeblich einzigen westjordanischen Dekapolisstadt Skythopolis gegründete Zweifel gesetzt. Die ostjordanische Lage der alten filistäischen Baithsan wird aus der vergleichenden Zusammenstellung aller biblischen und griechischen, ja sogar der ältesten arabischen Angaben am Platze der gôlânischen Um-Qabûr (Mutter des Grabes) mit Nothwendigkeit gefordert, wo das nach den Thargums ostwärts vom Tiberiassee gelegene Gôgs-Grab gleichfalls der Skythen-Stadt gilt. Die Freude der biblischen Geographen über die Entdeckung des angeblichen Gilbôâ-Gebirges im Westen des Jordan, welches hinter'm Rücken

der christlichen Nachfragen bei den Arabern eigentlich Gebel Taqûâ heißt, war entschieden verfrüht; selbst der Gelbôn-Platz verräth durch den fehlenden semitischen 'Ain-Laut seine lateinische Herkunft. Dagegen haben wir im Südwesten von Um-qabûr in dem Randwalle der westgôlânischen Bâderschlucht, die sich vom Hammeth-Um-Solein bei den übrigen heißen Schwefelquellen vorüber bis Um-Keis hinzieht (als unteres Bett des heutigen Wâdi-Moâqqîr) die altbiblischen Gilbôâ (d. h. Sprudel-) Berge vor Augen, bei denen Saul sein Leben hatte lassen müssen.

In die Reihe discreditirter Geschichten wird fernerhin auch die Meinung gehören, daß der heutige Platz von El-Qods (Jerusalem) das Standlager der Lade Jahwehs in Davids Zeiten gewesen sei und den Salomonischen Tempel eingeschlossen habe. Die alten Jahwehpriester haben ihre Weihrauchdüfte aus ebendenselben benachbarten Libanon-Bergen bezogen, auf deren Rücken uns durch Petermann der Gebirgsort Thadmor bei den Quellen des Adonis-Ibrahimstromes den Platz von Salomons Waldhaus im Libanon ebenso bezeugt, wie noch im 17. Jahrhundert die cölesyrische Tradition die Gräber Davids und Salomons nach dem im Westen des 'Angarr-Thales gelegenen Dorf Solêmîeh setzte. Hier liegt bei der Wasserscheide des Antilibanon die alte Kananäer-Amme der Davidsstadt, das Dorf Kfeir Jabûs (junger Löwe Jabûs) als der in ganz Syrien einzige Ort, der das Gedächtniß der biblischen Jebusäer im Sturme der Zeiten erhalten hat. Daß neuere Reisende die diesem Dorfe westwärts benachbarte räthselhafte Trümmerstätte Megdel-'Angarr als die aus der Griechenzeit bekannte cölesyrische Chalkis bezeichneten, war nur eine Nothtaufe, die noch dazu ohne Noth vollzogen war, da sich der Platz von Chalkis (Calcûs bei Belon) in dem weiter nördlich gelegenen Dorfe Kusaia erhalten hat. Den Nachweis des Weichbildes der alten Davidsstadt in der Trümmerstadt Megdel 'Angarr (als dem Platze der Unterstadt) und auf dem nördlich benachbarten Thell-Neby Zâûr (als dem Platze der Oberstadt) wird der Leser im zweiten Bande des Werkes „Von Eden nach Golgatha“ finden. Im Südwesten bei der Trümmerstadt 'Angarr stehen unsere Reisenden auf dem Tempelhügel von Megdel vor der schönsten und besterhaltenen steinernen Tempelruine Cölesyriens rathlos mit dem Geständnisse, nicht zu wissen, welchem aus der Geschichte bekannten Platze dieselbe zugewiesen werden solle. Wir finden in ihr die nur des verbrannten Gebälkes beraubten Trümmer des Salomonischen Tempels in den Maassen genau den biblischen Angaben entsprechend wieder, sobald wir uns aus letztern über die bis jetzt ohnedieß nicht festgestellte Gröfse der ältern (kleinern) biblischen Elle wollen belehren lassen. Wie es kam, daß die aus dem Exil zurückgekehrten

Jerusalemiten, die sich in der Zeit des Kambyses die Tempelruine anmaßten, dort abgewiesen wurden und nach einem durch die „Macht Schomrôn“ vereitelten Versuche, im galiläischen Samariterlande den altheiligen Sêlôm Selâmehplatz als Mittelpunkt ihrer Neugründungen festzuhalten, endlich auf der südjudäischen Bergplatte ihr Neu-Şiôn mit dem Zorobabeltempel gründeten; darüber gibt uns das griechische Esdrasbuch, das die ursprüngliche Textgestalt der 'Ezra - Geschichte enthält, die ausreichenden Anhaltspunkte, um mit Zuziehung des nach-exilischen Jesaias II. (Jes. 40—62), eines Abschnittes der Zacharjah-Weissagungen und des räthselhaften galiläischen (Sêlôm-) Tempelplatzes im Ezechielbuche auf diese bis dahin an der Hand des Masorethischen 'Ezrâ- und Nehemîahbuches so dunkel und verwirrt gebliebene Parthie der neujudäischen Ansiedlungen das rechte aufklärende Licht fallen zu lassen.

So recht im Herzen des syrischen Landesriesen, der im Libanon- und Antilibanon-Gebirgszug seine Glieder ausstreckt, in der breitesten Mitte der großen syrischen Völkerbrücke, soweit eben von allen Seiten her der Alte vom Berge (Gebel-el-Scheikh) in Sicht war, hatte bis zum chaldäischen Exile das von den Jâqôbs-Stammzweigen eingenommene Gebiet gelegen. In die Umgebung des Ĥermôn - Gebirgsstockes bis südwärts zu den Marschen Ibn-'Âmir fiel nachweislich der Schauplatz der ältern biblischen Geschichte. Wie sollte es uns wundern, wenn sich dieser Gebirgsriese, der sich auf seinem westlichen Wasserscheidejoche thatsächlich als Quellenvater der 4 syrischen Hauptströme Orontes und Leontes, Jordan und Barata kundgiebt, zugleich nach der seit dem davidisch - salomonischen Zeitalter allmählig ausgebildeten Anschauung von der biblischen Vorgeschichte des Hebräerstammes auswies! Hat nun die biblische Fluthsage, analog den gleichartigen Sagen anderer Völker, nichts anders als ein lokal beschränktes Ereigniß im Auge gehabt, so haben wir auch kein begründetes Recht, die Meinung der biblischen Edenssage zu einer Dichtung über den angeblichen Ursitz des ganzen Menschengeschlechtes zu erweitern, um die biblische Edenlandschaft in Uebereinstimmung mit der chinesischen Ueberlieferung weithinaus in den außersyrischen Osten auf der Hochebene Pamir zu suchen, von der ein biblischer Mann schlechterdings nichts wissen konnte. Liefs die gelehrte Noth der ältern und neuern Edenssucher fast keinen bevorzugten Platz der alten Weltkarte unverschont, um dem Rahmen der biblischen Paradies-Ströme und ihrer vier Stromhäupter gerecht zu werden, so wird sich des Streites Ende an die nächstliegende, fast selbstverständliche Voraussetzung knüpfen, das die biblische Sage vielmehr eine in der tageshellen Geschichte des biblischen Volkslebens wohlbekannt in der syrischen Landschaft im Auge hatte.

Auch ohne die mittelsyrischen (aramäischen) „Söhne Eden“ der biblischen Propheten und die nordostjordanischen Edeni der römischen Kaiserzeit verräth der Garten in Eden seinen Platz im Bibellande selber. Die römische Station „ad Medera“ der *Tabula Peutingeriana*, die von den Herausgebern der Seetzen'schen Reisen ohne Grund auf der Hochebene im Osten des Antilibanonrückens gesucht und darum auch nicht gefunden worden, bezeugt uns als heutige Pafshöhe des Mâdarthales über dem obern Wâdi-el-Theim den Platz, auf welchem für den landeskundigen Blick die Ursprünge der Hauptströme vor Augen liegen, deren Syrien gerade 4 und nur 4 aufzuweisen hat, wie der Erzähler der biblischen Gartengeschichte ebenfalls nur von 4 Stromhäuptern weiß, die vom biblischen Garten Eden ausgegangen wären. Es galt darum nur einfach, den landschaftlichen und ethnographischen Fingerzeigen sorgfältig nachzugehen, um die Identität der biblischen Sagenamen Feisôn, Gihôn, Eddeqel und Forath mit dem Orontes, Leontes, Jordan und Barada vollständig klar zu machen.

Kennt doch die Bibel außer dem großen Eufrath auch einen mittelsyrischen Forath und gilt noch im 13. Jahrhundert bei Jâqût der arabischen Ueberlieferung gerade das Stromnetz des Damaskenischen Far-Farah (Barada) als das Gebiet des biblischen Gartenstromes; so hat bei den Quellen dieses Barada der Hermôn-Antilibanon über seinem westlichen Wasserscheidezuge in dem lieblichen Alpthale der Zebedâny-Ebene ein im Gebirgsrahmen verstecktes Hochländchen aufzuweisen, welches vollständig die Bedingungen enthält, um im Beginne des 5. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung als ein Stammsitz der syrischen (Adams-) Völkersippe zu gelten. Dem Ruhme des Vaters der vergleichenden wissenschaftlichen Erdkunde wird es keinen Eintrag thun, daß er ebensowenig aus dem Labyrinth der gelehrten Edensucher, wie aus den nach der arabischen Halbinsel und zu den Hindûs unternommenen Irrfahrten nach den Goldländern Ôfir und Hâvilah den Ariadnefaden zu gewinnen vermochte, den die Hûleh-Landschaft beim Feison-Orontes mit den Hylaten des Plinius für das dortige kuschitische Hâvilah-Land der Bibel in der griechisch-römischen Kasiotis reicht und andererseits der Vaticanische Text der griechischen Bibel mit der Uebersetzung durch Syria Nasib (Nisibenisches Syrien, römische Nisibis am mittlern Eufrath) für die nordsyrische Lage des Ôfirlandes an die Hand giebt. Sind also die Schiffe Salomons und Josafats nicht von einer erträumten Hafenstadt Aşîngaber am rothen Meer, wo niemals Schiffe gebaut werden konnten, sondern von einem Platze dieses Namens bei Ailath an der Nordküste des rothen Föniker-Meeres ausgelaufen, so hat weiterhin die Gihôn-Quelle bei der cöleysyrischen Davidsstadt als 'Angarr-Hauptquelle des Gihôn-Lithânystromes

mit diesem letztern selbst den Wegweiser zur griechischen Aethioperlandschaft des Fabelkönigs Kefeus im Kefâ-Fönikerlande der Nilthalsdenkmäler geliefert, und wir sind zu den Terrassen desselben syrischen Weihrauch- (Libanon-) Gebirges geführt, welchem durch die uns bei Strabon und Curtius im Libanon begegnenden arabischen Stämme sogar der Anspruch auf arabischen Weihrauch in einer Periode der alten Geschichte gesichert wird, da das fabelhaft verworrene Gerede vom Weihrauch der arabischen Halbinsel noch ungeboren war. Endlich aber hat dem eigentlich heiligen Strome Palästina's, dem Jordan, sogar noch ein Zeugniß der Mischnah den Namen des Diqlath (Eddeqel) und damit die Ehre eines biblischen Edensstromes verbürgt.

Nur Eine der mancherlei Fluthsagen des Alterthumes, denen die heutige Wissenschaft immer nur einen beschränkten örtlichen Hintergrund zuzugestehen im Stande ist, gibt sich uns in der biblischen Fluthsage zu erkennen. Gerade die „Noä-Ebene“ (Belâd Baâlbek) der Nordhälfte Cölesyriens hat der Forscherblick deutscher Reisenden als trockengelegtes Bett eines großen alten Seebeckens erkannt, dessen Durchbruch einst bei Qarû'n am mittlern Lithânystrome stattgefunden haben muß. Und wie viele Landungsplätze des biblischen Fluthmannes da und dort, wohin eben mit dem Christenthume die Bibel gedrungen war, die geschäftige Sage fixirt haben mag; es bezeugen uns nicht etwa bloß die verschiedenen Ruhesitze (Nîlîa-Plätze) Noahs auf dem westlichen Gebirgsbollwerke von Cölesyrien, sondern die dortige Landesüberlieferung selbst die Sannîn-Gipfel im Libanon als den Landungsplatz des cölesyrischen Fluthmannes. Der Nachweis, daß der Armenische Ararat erst in der Zeit aufgekommen ist, als das Armenische Bergvolk mit dem Christenthume auch die Bibel erhielt, in welcher die Söhne Haik's auch ihre heimischen Berge erwähnt zu finden meinten, hat nicht bloß an Strabon seine Stütze, der den (erst durch Hieronymus armenisirten) Namen Ararat in Armenien noch gar nicht kennt, sondern ist schon durch die griechische Bibel verbürgt, die an zwei Stellen gar nichts vom Ararat weiß, an der dritten Stelle nur ein Land, nicht einen Berg Ararat kennt.

Der Umstand, daß in derselben cölesyrischen Umgebung des Antilibanon-Wasserscheidezugs, von wo aus der biblische Edenschreiber seinen Rundblick machte, auch die Noah-Sage durch den Altvater nach der Fluth das Land unter seine drei Söhne getheilt werden läßt, gibt uns den Fingerzeig über die Gegend, wo der Verfasser der biblischen Völkertafel seine Landesüberschau gehalten hat, um in das Netz der ihm geläufigen innersyrischen Stromgebiete seine Stamm- und Völkergliederung einzutragen. Man hat noch in jüngster Zeit die Abfassung dieser ethnographischen Tabelle in's 7. vorchristliche Jahr-

hundert, als die Zeit der Kimmerier- und Skythenzüge, ansetzen zu müssen geglaubt, um in der Nachfolge Borcharts und Knobels die darin vorkommenden Völkernamen über alle Weiten des *Orbis antiquus* unterbringen zu können. Wie konnte man aber außer Acht lassen, daß mit einem Theil der weit verschleppten Völkerschaften die Hebräer bei den biblischen Propheten in die allernächsten Bezüge treten? Die Heimath der Cedern Assûrs weist man über den Tigris hinaus in die Berge des aufersyrischen Ostens, wo Cedern überhaupt gar nicht vorkommen! Die Kuschiten mit der Sabakönigin müssen nach Afrika und der arabischen Halbinsel wandern, um gleichwohl von dort aus ungeheurer Ferne her mit Heeresmacht den Jûdahkönigen Besuche abzustatten und für die biblischen Propheten nicht etwa in Folge göttlicher Offenbarungen, sondern auf natürlichen Verkehrswegen eine allvertraute Erscheinung zu sein! Dagegen für das bei den Griechen altberühmte Gebirgsterassenland bei der syrisch-fönikischen Küste, für den weiten Osten der Antilibanon-Hochebenen, für die Ost- und Westorontes-Landschaft hat man in den Tagen der Abfassung der Völkertafel keine andern Bewohner, als die den klarsten biblischen Zeugnissen zum Trotz nach allen Winden versprengten Aramssöhne der Damaskener Landschaft! Daß der Verfasser der biblischen Völkertabelle keine eingebildeten Völker und Stämme auf die Nachwelt hat bringen wollen, ist gewiß. Ebenso klar ist es aber, daß die biblische Urkunde von fönikischen Seefahrern keine europäischen und afrikanischen Völkerschaften aufgerafft, sondern sich mit ihren Noachiden lediglich innerhalb des Völkergesichtskreises hält, der im assyrisch-chaldäischen Zeitalter für einen biblischen Mann vor Augen liegen konnte. Ueber die große syrische Völkerbrücke zwischen dem Taurus und der Nordgrenze Arabiens (in deren Breitelage auch der Mons Syna der Peutinger'schen Karte fällt) auf der einen und zwischen dem fönikischen Meer und dem großen Eufrath-Bogen auf der andern Seite ist der geographisch-ethnographische Gesichtskreis der vorexilischen Hebräer nachweislich niemals erweitert worden. Keine Indus- und Gangesbewohner begegnen uns in den vor dem Exil beschriebenen Büchern des A. T., und keine Kaukasier waren nöthig, um den hellfarbigen biblischen Völkern das Gepräge der Rasse aufzudrücken. Der prophetische Butzenmann Gôg von Magôg nicht minder, wie die dem biblischen Schriftsteller alle Wege so vertrauten Aethiopen fallen lediglich in den bezeichneten Umkreis des syrischen Landes. Den Söhnen Javans so gut, wie den übrigen Stammzweigen Jafeths hat die Sonne Abrahams geleuchtet, und vom ionisch-hellenischen Gewande der Javanäer hat wenigstens der Verfasser der Völkertafel noch nichts gewußt. Indem der Mann als ächter Morgenländer sich von seiner

cölesyrischen Hochwarte zum Sonnenaufgang wandte, fiel sein Blick zunächst auf die weite Palmyrenegegend, die langgezogene Semâwâ-Hochebene des Eufrath-Westens, als das Erbtheil Sem's, das vom Aschûr-Kegel im Eufrath-Brückenlande bei Samosata über die 'Ailam-Hochebene beim Antilibanon - Abfalle zu Aram's Stammsitzen beim Hermôn-Quellenlande reichte. Weder Strabon's Arimäer-Syrer, noch Herodot's Sprachgebrauch des Namens Syria vermögen dem biblischen Aram-Gebiete im Osten und Westen des Hermôn-Bollwerkes auch nur eine Meile zuzusetzen. Im ganzen biblischen Alterthum kommt ausnahmslos Aram als Land und Volk lediglich in diesem engbegrenzten Sinne vor. Das biblische Aram-Naharaim ist als Syria Mesopotamia nichts anderes als das Stromnetz des Barada bis zum Grabe dieser Rinnsale im biblischen „Ostmeer“, den Damaskener Wiesenseen, wo auch die Harran Labans doppelt verbürgt ist. Erst an die Zerstreung des mittelsyrischen Aramäerstammes seit den assyrisch-chaldäischen Deportationen, also nach der Zeit der biblischen Völkertafel, hat sich die Erweiterung des biblischen Landschaftsbegriffes Aram zu dem uns erst seit Herodot bei den Griechen begegnenden umfassenderen Landesnamens Syria vollzogen.

Ueber dem östlichen Horizont der Semiten hinaus liegt dem Verfasser der Völkertafel der Eufrathbogen, dessen Blachfelder den Jafethiten zuweist, deren Stammgrenzen sich als Wegzeiger der nord- und ostsyrischen Karawanenstrassen ausweisen, während von den Javanäern aus Innersyrien her, durch die vom Qedessee des Orontes nach der Küste ziehende Durchbruchsebene der Weg für die Jaöner nach Westen gebahnt wird. Die syrisch-fönikischen Javanäer sind als ein Keil in den syrischen Weststrich des Hamiten-Gebietes eingeschoben, welches nach dem Verfasser der Stammtafel rückwärts von seiner cölesyrischen Warte liegt, indem es zugleich als südwestlichen Winkel die langgestreckte Nilthal-Oase einschließt, die damals noch zu Asien gehörte. Dafs die Söhne Ham nach Syrien gehören, hat sogar noch Josefus gewußt, welcher (Alterth. I, 6, 2) den Hamiten das „Land von Syrien und den Bergen Amanus (bei den Orontesmündungen) und Libanon“ bei der syrischen Küste zuweist. Während die Fûditen und Lûditen bei der nordsyrischen Kasiotis die Kuschiten des heutigen Našairiergebirges zu Nachbarn hatten und die südlichen Kuschiten als Kefëner-Aethiopen bei den Westgehängen des Libanonzuges safsen, hatten sich die Kanâansöhne in die Niederungen der fönikischen Küste und der großen syrischen Längsspalte vom Orontes her durch das Jordanthal getheilt, anstatt (wie es auf unsern Bibelkarten geschieht) das ganze westjordanische Plateau-Land, dem Namenswahrzeichen zum Trotz, einzunehmen. Den spätgeborenen Nimrodsfabeleien gegenüber ist mit dem

Qal'ath Nimrûd beim Quellengebiet des Adonis-Ibrahimflusses der Mittelpunkt der Nimrodsgründungen im nördlichen Libanon gesichert. Denn nach den klaren biblischen Zeugnissen zog Nimrod aus keiner Eufraath-Ebene aus, die keine „Beqa'ah“ ist, sondern aus der syrisch-kuschitischen Senn'ar-Hochebene beim nördlichen Libanon ging seine Colonie erst nach den südlichen Eufraath-Niederungen. Für den discreditirten assyrischen Nimrod bietet der aus dem Gesamtverhör aller Zeugen hervortretende West-Eufraathplatz der alten Ninos-Stadt, der vorpersischen Nînive der biblischen Propheten im Weichbilde von Mabûg-Hierapolis einen überraschenden Ersatz.

Während die Meşrêmiten rechts und links von der ganz Syrien durchziehenden großen Thalspalte des Orontes-, Leontes- und Jordanbettes auf den anliegenden Hochebenen in den nachweisbar syrischen Meşraimiten-Landschaften der biblischen Völkertafel ihre Gehöfte und Städte gegründet hatten, war im ganzen syrischen Westen für Sem nur allein mit dem Arfaksad-Stammsitze der Alpenlandschaft des nördlichen Libanon jene glückliche Insel (gezîreth-el-khâlîdeh) im fönikischen Chaldäerlande Sanchuniathon's vorbehalten, von wo mit Abraham nicht bloß die Söhne des Hauses der Verheißung, sondern als Falegs Bruderstamm auch die Jeqtaniden hervorgingen. Demselben griechischen Esdras-Buche, das den Schlüssel zur cölesyrischen Lage der Davidsstadt liefert, verdanken wir auch die Aufklärung, daß der biblische Landschaftsbegriff „e'ber-ha-nahar“ nicht dem Eufraath gilt, sondern Bezeichnung Cölesyriens war. Die bisherigen gelehrten Bemühungen, den unglücklichen Dreizehn der biblischen Jeqtansippe in den jungarabischen Qaḥattân-Stämmen des südwestlichen Arabiens auf die Spur zu kommen, durften sich nicht erst als gänzlich mißlungen erweisen, um der Thatsache Platz zu machen, daß die biblischen Jeqtaniden sämtlich innersyrische Araber sind, welche von der Hochebene des Haleppinischen Syriens über die weiten offenen Länderstrecken im Osten des Orontes hinaus bis zur Abdachung des Ḥaurângebirges herab ihre durch heutige Orts- und Landschaftsnamen verbürgten Sitze hatten. Und wie bei den Jeqtaniden, so hat sich auch bei den jüngern Ismâ'el-Söhnen die bibelgelehrte Forschung von den erst seit dem 8. christlichen Jahrhundert datirenden arabischen Stammbaums-Ueberlieferungen allzuwillig in's Schlepptau nehmen lassen. Auch die biblischen Ismâ'eliter begegnen uns lediglich in Mittelsyrien, wo der Ism-âil, als der da milchgebend macht, d. h. als Züchter milchender Thiere, den Vater der Kameelzüchtenden Araber bezeichnet, die im biblischen Zeitalter im arabischen Ostjordanlande und auf den Ost-Antilibanon-Hochebenen des biblischen Ḥaurân- und 'Ailamlandes zu Hause waren, von wo sie sich „bis zur Schûr (Mauer) im Angesicht Aegyptens“,

d. h. bis zur „ägyptischen Mauer“, die noch Strabon in der Apamener Landschaft wufste, bis auf den letzten Mann in heutigen Namen noch ebenso aufweisen lassen, wie die Hettûrahsöhne (nach LXX statt Qetûrah) als ostjordanische Ituräer, die Tharraḥ- (Therach-) Sippe als Trachoniter und die Naḥôr-Sippe als Abrahamiden im Ḥaurân, Gehel 'Aglûn und in der Belqâ sich kundgeben.

Nachdem der Heimathschein des alten Scheikhs mit seiner Sarah im nördlichen Libanon bei den Ibrahim-Adonisquellen und beim Sarah-Hause Bscherreh gefunden ist, wird fernerhin die hergebrachte Hypothese von Abrahams Heimath beim Tigris ihren letzten Schein von Recht einbüßen. Und künftige Pilger im heiligen Lande mögen die Orte, welche der Bibelsage als durch die Pilgerschaft Abrahams, Isaaks und Jaqobs geheiligt gelten, an andern Orten suchen, als solche die landesunkundigen lateinischen Mönche und nach ihnen die Araber auf der Strafe von Haleb bis Mekka dazu gestempelt haben. Zur hettäischen Hebrônstadt auf der Terasse des untern Theim-Thales beim Mamrê-Haine Em-Marîh gesellt sich Lôts Jordankreis in der östlichen Hûleh-Umgebung. Eine galiläische Geraritica hat ein Bersebâ, eine Baredquelle, eine Hagarsteppe und Faranwüste Ismâêls aufzuweisen, während die Labanstöchter in der Damaskener Ḥarran zu Hause waren und die Josefsfabel in der Umgebung der ewig jungen Schomrôn-Şafedhügel spielt.

Die Palästinakarte, die Menke nach dem Onomastikon als dem eigentlichen Grundbuche der *Geographia sacra* entworfen hat, leidet an dem Grundfehler, dafs von den ursprünglichen Angaben des zur Zeit des Bordeauxpilgers (333 n. Chr.) abgefaßten Eusebiostextes die durch den spätern lateinischen Uebersetzer (vulgo Hieronymus), im Schlepptau der seit den Tagen der Helena angesiedelten Mönche, in Scene gesetzte geographische Verwirrung nicht kritisch geschieden ist. Neben einigen andern Plätzen sind es im Onomastikon hauptsächlich die vier Eckpfeiler Nikopolis, Eleutheropolis, Diospolis und Ailia, nach welchen von Eusebios eine erkleckliche Zahl anderer Orte nach den 4 Weltgegenden durch Entfernungsangaben bestimmt wurde. Diese 4 Angelpunkte sind die unglücklichen Mütter eines bis heute fort-dauernden biblisch-geographischen Wirrsals geworden. Sie wurden in der lateinischen Mönchsübersetzung an ganz falschen, zum Theil erst im 4. Jahrhundert neugegründeten Plätzen gesucht und darauf die Landesgeographie der Kreuzfahrerzeit gebaut. Die Nikopolis des Eusebios war nicht die Emmaûs-Nikopolis des evangelischen Kleôpas, sondern lag in der südlichen Bqâa' bei der Trümmerstätte der 'Ain-el-'Azzeḥ (Siegesquelle) im Wâdi Falûg. Die altbiblische Bêth-Ḥorôn als griechische Eleutheropolis des Eusebios befand sich nicht am

heutigen Platze von Beith-Gebrîn im Südwesten von El-Qods (Jerusalem), sondern in Nordpalästina, der Pansburg westwärts gegenüber, beim Lîthâny-Qasimîeh-Knie am Platze von Qalâth-el-Scheqîf-Arnûn. Eusebios kannte noch keine Diospolis bei Ramleh, sondern eine ostjordanische Diospolis-Bêrûth im Gêdûrlande und wufste die westjordanische Lûd-Diospolis in Uebereinstimmung mit Josefos als eine galiläische im Süden im Şafed, wo noch ein jüdischer Reisender des 13. Jahrhunderts den Trümmerort Kefer Lûd, die vielgenannte Lûd der galiläischen Mischnahlehrer, gelegen wufste, die seitdem dort verschwunden ist. Wo endlich Eusebios (von einigen erst aus der lateinischen Uebersetzung später in den griechischen Text des Onomastikons eingeschwärzten christlichen Plätzen abgesehen) Entfernungen von Jerusalem angeben will, gebraucht er diesen altheiligen Namen selbst. Erst im lateinischen Texte wird der durch Hadrian eingeführte Ailia- (Capitolina-) Name gleichfalls als Bezeichnung von Jerusalem genommen. Der landeskundige Bischof von Caesarea verstand dagegen unter Ailia den im nördlichen Galiläa zwischen Şafed und Tyrus gelegenen Platz Aialeh, dessen bedeutende Trümmerlage uns nach den ältern Reisenden Dapper und Nau der Consul Schultz wieder vorgeführt hat. Wird mit den nach diesen 4 Eckpfeilern des Onomastikons von Eusebios bestimmten Plätzen die Probe gemacht, so lassen sich dieselben nach den angegebenen Entfernungsrichtungen fast ausnahmslos an ganz andern heutigen noch vollständig nachweisen. Man begreift, welch ein grundverschiedenes Kartenbild ¹⁾ von Palästina zur Zeit des Eusebios zu Stande kommt, je nachdem dieser kritische Gesichtspunkt festgehalten oder unter der Führung des lateinischen Onomastikontextes die kartographische Construction vollzogen wird. Um die Zeit der Entstehung der Hieronymus-Uebertragung des Onomastikons fällt an der Hand der Masorethischen Revision des hebräischen Bibeltextes die sogenannte Alexandrinische Recension der griechischen Bibel, deren auffallende Abweichungen (sie erstrecken sich über mehr als drei Viertel aller biblischen Ortsnamen) von den Ortsnamen des älteren Vaticanischen Textes, der mit gutem Rechte als Bewahrer der ursprünglichen Bibelgestalt von Tischendorf in seinen Ehrenplatz wieder eingesetzt worden, ein bis heute unerklärt gebliebenes Räthsel ist. Nur der übergebürliche Heiligenschein des heutigen hebräischen Bibeltextes verschuldet die lange Reihe von Räthseln, Mißverständnissen und Wirrnissen der biblischen Geographie, die sich an der Hand des Vaticanischen Textes der Septuaginta auf das Befriedigendste aufklären.

¹⁾ Dessen nördliche Hälfte ist in der dem 1. Bande des Werkes „Von Eden nach Golgatha“ beigegebenen Karte von Galiläa vorgeführt.